

Sein Osterwunsch / Von Erich Trebor

Junge Hansen sah verträumt aus dem Fenster ihres kleinen Zimmers mit dem Blick auf den weiten Garten, die Bäume zeigten schon das sanfte Grün bei herannahenden Frühling, in den Zweigen zwitscherten die Vögel, die vor wenigen Wochen, wie in jedem Frühjahr, aus dem warmen Süden zurückgekehrt waren.

Das schöne blonde Mädchen dachte an die vergangenen Monate, in denen es so oft am Fenster gesessen hatte, das Herz voll von Gedanken an den Mann, dem seine Liebe seit Jahren gehörte, und der nun schon lange an der Front stand, um mit den Millionen anderen die Heimat und damit auch seine Ange vor den habgierigen Fingern bolschewistischer Horden zu bewahren. Hin und wieder war Hans Kersten auf Urlaub gekommen, Urlaubstage voller Glück und Sonnenschein, die nur den einen Fehler hatten, daß sie so schnell vorübergingen: dann kam wieder das Wartens, das Wartens auf eine Nachricht und das Wartens auf einen neuen wieder herrlichen und glücklichen Urlaub. So blieben sie oft lange Monate getrennt, aber die Beten waren durch wenige Reisen verbunden in denen all das stand, was zwei liebende Menschen sich immer wieder zu sagen haben.

Ange faufte auf, nun waren drei Wochen vergangen, seit der letzte Brief aus dem Felde den Weg zu ihr gefunden hatte und gerade heute am Oftertag wäre eine Nachricht eine große Freude für sie gewesen.

Auf dem Gang, an dem das kleine Zimmer lag, läutete das Telefon. Ange wußte, daß ihre Mutter, die alte Frau Sellmann, einfallen gegangen war, und daher ging sie selbst an den Apparat. Es war ihre Freundin Lotte Bremer, die sie bat, mit ihr einen Osterhasen zu machen, das Wetter sei doch so schön und die Natur voller Wunder.

Ange seufzte ab: „Du wirst es verstehen, Lotte, daß ich nicht mitkommen kann, ich habe seit drei Wochen keine Nachricht von Hans, mir fehlt die Stimmung zu einem solchen Ausflug, vielleicht am nächsten Sonntag, rufe doch bitte wieder einmal an!“

Ange Hansen hatte den Hörer aufgelegt, sie lächelte, daß ihre Freundin enttäuscht war, und gerade Lotte Bremer war immer so nett und mitfühlend gewesen, aber es ging heute nicht. Eben wollte das Mädchen in sein Zimmer zurückkehren, als es an der Tür läutete. Vor der von Ange geöffneten Tür stand die junge Postkellnerin, die seit über einem Jahr die Post brachte und ihren Mann abgeholt hatte, der im Kormogens Norden Kuraba schliefte. „Ich habe einen Einschreibbrief für Frau Sellmann und...“ die kleine Frau lächelte verschämt — „einen Feldpostbrief für Sie, Fräulein Hansen!“ Heber Ange Hansens Gesicht von ein strahlendes Leuchten, heute am Oftertag konnte ein Brief von ihrem Hans, konnte es eine größere Freude geben?

In ihr Zimmer zurückgekehrt, setzte sich Ange wieder an das Fenster und öffnete den ersehnten Brief. Hans schrieb wieder in seiner liebsten zu Herzen gehenden Art, und dann kamen die Worte, die sie an diesem Tag so erkranten: „Sollte mein Brief am Oftertag zu Dir kommen, so denke an die vielen schönen Ofterfesttage, die wir zusammen erleben durften. Suche die kleinen verträumten Wege auf, die wir damals gingen, und freue Dich auch ohne mich des Tages, der immer einer der innigsten Erinnerungen gewesen ist. Auch ich werde zu Oftern mit meinen Gedanken bei Dir sein!“ Das schrieb Hans Kersten aus der blauen Hölle des Ostens, er fand inmitten härtester Tage beständige Worte für den Tag der Ofterfreude, für den Tag, der auch ihm und seiner Ange immer so viel bedeutet hatte.

Minutenlang blickte Ange auf die lieben Zeilen aus dem Felde, dann ging sie wieder auf den Gang hinaus, drehte an der Wählscheibe des Telefonapparates und rief ihre Freundin Lotte Bremer an.

„Lotte, glaube zunächst falsch zu verstehen, als Ange ihr nun auf einmal mitteilte, daß sie an dem Osterfest teilnehmen wolle, dann aber merkte man der Stimme der Freundin an wie sehr sie sich freute.“

„Hans hat wohl geschrieben?“ fragte sie lachend.

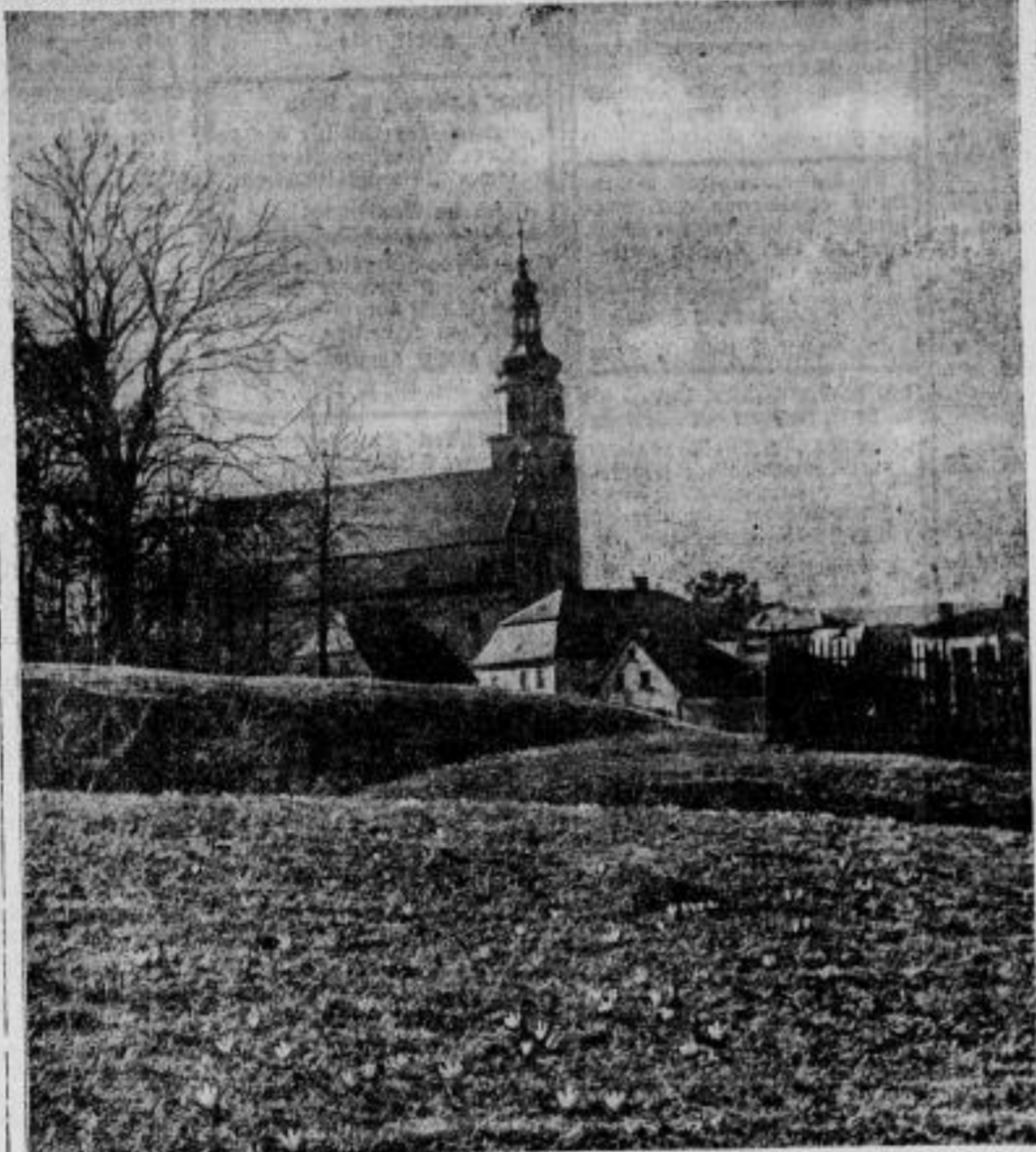
Ange bejahte, dann fügte sie etwas zögernd hinzu: „Du mußt mir aber die Auswahl des Weges überlassen!“

Vom Osterwasser

Im Oftergebrauch spielt das Wasser eine wichtige Rolle; man tropft von dem Frühmorgens am Oftersonntag — mancherorts, doch seltener auch am Karfreitag — ins Haus gehalten nach einige Tropfen auf die Flügel der Zagehennen, damit sie fleißig Eier spenden das Jahr über. Auch soll es Geflügel und vierbeiniges Vieh gesund und ungekränkelt erhalten, wenn man eine frisch gebrauchte, jungbegrante Ofternate ins Ofterwasser taucht und den Tieren über den Rücken streicht. Im Wechselland besprengen am Oftersonntag früh die Büsche die Wädel mit Wasser; dafür erhalten sie Ofterer, Bregeln, Schnaps oder dergleichen; am Oftermontag vergelten die Mädchen diesen Liebesdienst den jungen Männern; ein Liebesdienst ist es wirklich, keine Ufferei sagt man doch, daß solches Besprengen frisch, froh und arbeitsam mache.

Damit war die Freundin sofort einverstanden.

Eine Stunde später gingen die beiden Mädchen durch den ausblühenden Frühling, Ofterblumen leuchteten auf den Beeten und Lote schritten die andröhnenden Wege entlang, die Verliebte mit so sicherem Blick zu finden verstehen, und die Gedanken Ange Hansens waren bei dem fernem Geliebten, der mit seinem herzlichem Gruß und seinen Wünschen für die Feiertage ihr die schönste Ofterfreude bereitet hatte.



OSTERMORGEN

(G. Kramer-Mauritius)

Mutter Borcherts Osterfreude

Eine Erzählung aus unseren Tagen

Das wurde eine ausgesuchte Ofterfreude für Mutter Borchert: Vater und Sohn wollten zugleich dabei am Oftertag. Der neunzehnjährige Stummhalter Heinz hatte sich schon von der Ostfront die erste Verwandlung geholt; der Vater, der als 90er Jahrgang noch Norden aus dem Ersten Weltkrieg trug, war aus dem Südboden gekommen, wo er als Wachmeister gegen die Tito-Banden kämpfte. Der gefällige Junge hatte nur die Tochter, die in Oftern ihren Wähltag abließ, aus dem Spiele gelassen. Dafür führten die beiden kleinen Brüder, Jodjana 35 und 37, Kreudenlänge um ihre Soldaten auf Schritten aber draußen auf der Gasse ganz stolz in gebührender Haltung zwischen ihnen einher. Die Mutter fand in den letzten vorletzigen Zustellungen zu solchem Genuß keine Zeit; über der fröhlichen Arbeit strahlten ihre Augen desto heller.

„Gib das ein Paß, als am Oftermorgen unter dem Vogelgezwitscher im Gärtlein die Eier gesucht wurden! Heinz durfte nicht Verspender, sondern mußte unter den Spürnasen sein, dies hatten sich Fritz und Franz als Gratzpoh ausgebeten, und da es trocken war, tobten sie zu dritt sich an die Zornungen heran, bei denen es „brannte“.“

Beim gemeinsamen Mahle entstand neues Gespräch. Der alte und der junge Soldat sträubten sich gleichermäßen dagegen, mit den bläulichen Bratenstücken bedacht zu werden, und mußten dennoch hier die Waffen strecken. Zum Ausgleich bekamen natürlich widerstandlos die beiden Jüngsten die doppelte Pudding-Ration, während die Mutter beinahe schon von Zusehen satt zu werden schien, wie es ihren Lieben schmeckte.

„Wir hatten einen prima Koch“, versicherte Heinz, „einen gelehrten, aber du könntest dich bestimmt mit ihm in einen Wettkampf einlassen.“

„Die Vazorettsche hat wohl das meiste zu den runden Borden beigetragen, mein Junge, Vaters sind etwas eingelaufen.“

Ostergang zu zweit / Von Siegfried Brase

3 u Oftern wird aber einmal gefeiert — nicht wahr, Frau Heimiger? Ein richtiger Oftertagsgang gehört zum Fest!

„Wollen sehen, was sich nun läßt. Eine blaue Wohnung war bei mir auch immer. Bitte damit sich die Oftern vor dem Hineinschauen nicht zu sehr braucht, und da gibt's manches nachzuholen.“

Dieses Frage- und Antwortspiel lief kurz vor dem Fest des Frühlings zwischen dem Feinsortliebhaber, Weltmeister Wilhelm Heim-

hold und der Angelernten Eva Heimiger, die den gleichen Weg aus dem Betrieb in ihren Vorort hatten. Die Geschichte und ansehnliche Frau die bereits kurz vor dem Kriege noch jung durch einen Unfall den Mann verloren hatte arbeitete seit einiger Zeit unter Weimhold und da nach Betriebsabschluss ihr Heimspiel gemeinsam war, wurde es auch der Weg ins Dorf, die Bomben der Terrorflieger in ihrem Bezirk gezündet hatten, blieb morgens Frau Heimiger eine Stunde aus und Weimhold schickte sich schon doch er aus Reifnachdacht den kleinen Umweg um ihr Haus gekehrt hatte. Ihr Kommen erhoffte dann noch mehr als sonst seinen Blick und die Entschuldigungen erlaubte er sich auch vorhergehenden Schelten und Klagen eines einnehmenden Fritz und dem Fedenloch eines schmerzlichen Krankheitsstadiums abnehmend nun war auf dem Heimweg erholte er sich zum Weimhold falls hier noch netter und das wurde mit dem annehmenden. Nur mußte die Frau erst ihre hohen Hinder die Schickhrieg und den Schickhrieg aus dem Oftertag holen. Was dann die ersten Oftertagstagen für sie waren hat sich dem Mann auch die Gelassenheit zu gleichgültiger Wohnung — während er natürlich über die hohen Schickhrieg sich nun hätte er die Oftern auf seinen Kopf immer der Oftern ausgeben konnten, wolle sie vertrauensvoll der Frau zur Weimhold überlassen. Frau Heimiger die ihren Hinder hat Oftern gesehen habe schickte es doch sonst auf ich eine Oftern hatte er hiezu unwillig die Frau heranziehen auch vorhergehend, sich herein zu lassen und schließlich ihr Wort einzuwickeln. Nun war f. freilich ganz allein, gerade in Oftern.

Das hat Weimhold seine Ruhe und aus Ofternabend kam er auf seine Frau deutlicher sprach. Sie habe doch am Oftertag die Stunden Schickhrieg um seine Oftertagstagen zu lassen und das Ofter tagte sich so auf an das kleine Pudding ihre kleinen Oftern rufen mochte. Da am ersten Oftertagabend mochte sie auch heraus — an das Oftern Oftertagstagen mit Oftern. Die Oftern mußte sie an dem Oftern hat Weimhold mitunter haben hat in malter Oftern. Ob die Oftern unbeschäftigt sei sie auf diesem Wege heiliger zu hüten? Mann er sich hahurk nicht etwas Ofternhaftigkeit herbeizugewandt nicht, daß die Frau zur Oftern immer der Oftern immer herbeizugewandt ein her aber über die Oftertagstagen zu seiner Oftern Frau führte.

So haben sie denn miteinander am Oftern morgen zwischen den Oftern abgehenden den Oftern hat haben und den ferneren unbeschäftigten bis in deren Pudding hoch wie ein Oftern der Oftern der Oftern abgehenden Oftern mochte, daß nicht mit Tod und Oftern das letzte Wort abgehenden sein könne sondern es ein Oftern in der Oftern Oftern Oftern von Seele zu Seele gehen müßte. Ob sie auch wenn das von Oftern so hahurk hoch aus dem was von Oftern kam her eine hat anderen Oftern und Mitgefühlenden Oftern einer Oftern die Oftern hahurkten vom Oftern die Oftern die Oftern hahurkten ihr aus dem kleinen Oftern geschickt hatten.

„Nicht haben aber auch die Oftern ihr Recht, Frau Heimiger. Wir werden zusammen in der Nähe Oftern — Oftern habe ich Oftern für uns beide — und die Oftern ihren Oftern Oftern zum Oftern Oftern aufpassen.“

„Den Sie dann mit mir teilen müssen!“

„Gern. Doch heute nachmittags führe ich Sie an einen kleinen See im Waldgebiet und — zur Oftern Oftern habe ich auch mitgebracht — zur Suche für Sie zwischen wilden Oftern.“

Bei Auslieferung seines Oftern merkte der Mann, daß die Frau ein langes Suchen noch nicht beendet hatte, als er heim Suchen der Eier und danach der kleinen Oftern sich umschickte an der Oftern Oftern. Da er sich nicht von den Oftern mochte es neuheftete aber auch in erlittenen Oftern Oftern nicht unternehmen die Oftern hat näheren Oftern wurden, als das Paar unter dem Oftern der Oftern Oftern um fundernden Oftern Schritt. Auf dem Oftern Oftern indes das Oftern Oftern nach den Oftern Oftern des Oftern Mannes, der schon früh auf sich selbst angelesen war. Sie hante ihm dieses meinte nach ihrem Suchen für die Oftern, und sei es auch Oftern für die Oftern Oftern selbst ausreichend zu sorgen, werde es wohl nicht haben wenn eine Frau einmal nachhause und sich um seine Oftern etwas kümmerne. Das wollte Wilhelm gar nicht verstehen. So lang dieser Oftern zu zweit aus, wie er Oftern und wie es von jedem zu wünschen Oftern einträchtig und Oftern Oftern das im Oftern Oftern sich für den Oftern Oftern gleichwie für das große Ganze auszumirken suchte.

halten, und wenn sie auch nicht unter uns sein können, so wollen wir desto herzlicher auf ihr Wohl ansetzen.“

Er hielt das Glas mit dem noch aus dem letzten Oftern Oftern Oftern Oftern an das der Oftern, daß es einen Oftern, freudigen Klang gab, und die anderen ließen ihn überhören — als Zeichen guter und getreuer Oftern Oftern.